



ein Unterhaltungsblatt für Literatur, Theater und Novellistik.

Breslau, den 30. April 1831.

„Sage, wie es dir nur gefällt,  
Solch' zerstückeltes Zeug zu treiben?“  
Seht nur hin: für gebildete Welt  
Darf man nichts anders beginnen und schreiben.      Goethe.

### Valentin Trokendorf und seine Schüler.

Historische Novelle aus der Zeit Herzog Friedrichs des Dritten zu Liegnitz.  
von Julius Krebs.

(Fortsetzung.)

Es giebt eine Grenze des höchsten Schmerzes, noch ehe die Zeit ihn gewältigt, jenseits welcher die Bedeutung des Lebens so sehr im Preise sinkt, daß in der Verachtung desselben ein Gegengewicht wider die aufreibende Gewalt des heftigen Seelenleidens entsteht, bis die erstorbenen Frommen der äußern Verhältnisse allmählig wieder neuen Lebensreiz gewinnen; der Gram hingegen ist langsam entwickelter Schmerz, dem das Leben nach und nach abstirbt, und dessen Hebung um so schwieriger wird, weil selbst das Heilkraut der Zeit, das so selten seine Kraft versagt, zur Giftpflanze für ihn wird, wenn es ungestört auf ihn einwirkt. — In jener traurigen Apathie, welche das Gefühl aufgegeben zu haben scheint, wankten die tiefgebeugten Aeltern und Geschwister der Unglücklichen gleich

Schattengestalten umher, nachdem sie jedes Rettungsmittel umsonst versucht hatten, nachdem jede Hoffnung erloschen war. —

Der Bürgermeister Hans Staroß, der Stadtschreiber Valentin Nitius und der Rathmann Melchior Teschke waren zu verschiedenen Malen als Abgesandte des Rathes aufs Schloß gegangen, um den Herzog zu herkömmlich gerichtlicher Einleitung der Sache, oder mindestens zu einem milderen Urtheil zu bewegen. — Vergebens! es hieß: Seine fürstliche Gnaden wären verreist; — und als er endlich Sonnabends den 5. Januar wieder zu Liegnitz eintraf, erneuerte er den Hinrichtungsbefehl mit aller Strenge, unter der Drohung: im Unterlassungsfalle das Urtheil an dem Rath vollziehen zu lassen. Niemand erhielt dabei Vortritt, und in finsterner Ergebung schickte man sich an, die traurige Pflicht des Gehorsams zu üben.

Da erschien des Sonntags plötzlich der Oberlandeshauptmann, Bischof Balthasar von Breslau,



in Begleitung der Ritter Barthel Logau von Olbersdorf und Martin Promnig von Schüttlau. Er hatte erst gestern von der dringenden Gefahr gehört, in welcher sein Vetter Karl von Promnig sich befände, und sich schleunigst aufgemacht, dem Unglück vorzubeugen, das seinem Hause drohete. — Ihm konnte der Herzog nicht füglich das Gehör versagen.

„Ew. fürstliche Gnaden siehet mich in tiefer Trauer wegen eines Vorfalles hier, um deswillen auf Euer Befehl drei junge Leute hingerichtet werden sollen, unter denen sich auch mein Verwandter, der Junfer von Pleß befindet,“ so begann der Bischof mit wehmüthiger Stimme. — „Ich zweifle nicht an ihrer Schuld in Euren strengen Augen; doch bitte ich Euch, gnädiger Herr, schenkt ihnen das Leben um ihrer hoffnungsvollen Jugend willen. Uebereilt Euch nicht mit den Bluturtheilen bei dieser eigentlich unerheblichen Veranlassung. Laßt die Milde den Richterspruch thun, und gebt die armen Schüler frei!“

Herzog Friedrich sah nach dem ehrwürdigen Manne hin, und spielte mit dem goldnen Doppeladler, der auf seine Brust herabhing. — „Es thut mir leid um Euch, hochwürdiger Herr,“ erwiderte er nach einigem Schweigen; „allein wie sollte ich es vor meinem Gewissen verantworten, wenn ich solche Frevel, wie der geschehene, ungestraft in meinem Lande hingehen ließe?“

„Nicht Eure Gerechtigkeitsliebe ist es, Herzog Friedrich,“ meinte Balthasar, „es ist Euer grausames, herrschsüchtiges Gemüth, das Euch jenen Ausspruch über die Unschuldigen thun ließ.“

Lobend sprang der Herzog von seinem Sitze auf, und betrachtete zornig den kühnen Redner, der unerschüttert den finstern Blick auf ihn festhielt. „Was war das, Herr Bischof?!“ polterte er endlich heraus; — „woher nehmt ihr diese kecke Rede?“

„Aus dem Munde des Volkes, dem Ihr selbst die Wohlthat der Gerechtigkeit entziehet. Ihr habt

der Angeklagten böse Gegner nur gehört, aber weder ihre eigene Vertheidigung, noch die nähere Ermittelung der Umstände befohlen, welche ihre Unschuld aufhellen könnten.“

„Ich habe der Beweise für das Gegentheil genug, und bedarf keiner mehr. Ich will den stolzen Sinn des Bürgers beugen, den die Gutmüthigkeit meines erlauchten Vaters ihm anezogen, indem ich ihm in manchen Fällen die peinliche Rechtspflege entziehe, die er unter dem Schutze seiner veralteten Privilegien selbst ohne Vorwissen des Oberherrn allein vollbringen zu dürfen glaubt. — Was aber kümmern Euch, Herr Bischof, im Allgemeinen die Bluthandel meines Fürstenthums und meine Handlungen insbesondere? Treibt es in Euerem Breslau nach Belieben; doch hier zu Liegnitz betrachtet Euch als einen Gast, den weder das Gastrecht selbst, noch seine Amtswürde vor der Strafe der Vermessenheit schützt. Ich frage Euch, wem hab' ich Rede zu stehen in meinem Eigenthume?“

„Nicht mir, wohl aber nächst Gott noch dem Kaiser,“ versetzte Bischof Balthasar gelassen. „Erlaßt Ew. fürstliche Gnaden warnen durch meinen Mund vor seinem höchsten Zorn. Es ist ihm nicht unbekannt, wie viel Eure Turniere, Bogelschießen und Reisen dem Lande kosten; wie hart und willkürlich Ihr überall verfährt, und die Herzen der Bürger von Euch abwendet.“

Der Herzog schien das Gewicht dieser Worte zu fühlen; doch der Widerspruchsgeist des beleidigten Stolzes siegte über die kluge Rücksicht, welche ihm sein Verhältniß zum Kaiser gebot, und er fuhr fort: „Ich bin Herr zu Liegnitz und kein Anderer; geht hin, Ew. Hochwürden, und erzählt dem Kaiser: dies wäre meine vollständige Meinung.“

Der Bischof sah wohl ein, daß auf dem Wege der Drohung gegen den fürstlichen Starrsinn nichts auszurichten seyn würde, und er zog es daher vor, für diesmal wieder die vorige, gemäßigtere Sprache zu führen, um wenigstens seinen armen Vetter



vom schmachvollen Tode und aus der Gewalt des Despoten zu retten. — „Ew. fürstlichen Gnaden Verfahren stehet Gott zu Recht, und wollet mir nicht zürnen, wenn ich mich des Auftrags meines höchsten Herrn und Kaisers entledigt habe. Jetzt aber laßet die Bitte um Gnade für den Jüngling gelten, dessen trauriges Schicksal meinem Herzen wie meiner Ehre gleich nahe steht. Stets war unser Geschlecht Euerm erlauchten Fürstenhause in treuer Ergebenheit zugethan, deshalb laßt Euch, gnädiger Herr, zum Mitleid bewegen, für ihn wie für seine Freunde. Gebt die Schuldigen frei, und rechnet ihnen die ausgestandene Todesfurcht zur Strafe an.“

„Gnade und Strafe sind schöne und traurige Fürstenpflichten!“ sagte Herzog Friedrich nach kurzem Bedenken. „Ich will sie im vorliegenden Falle beide üben. Ich kann begnadigen, aber ich darf nicht durch allzugroße Milde dem künftigen Frevel den Weg bahnen. Euer Better soll der Todesstrafe erledigt seyn, doch mag er sofort mein Land meiden. Bei dem Urtheil der beiden andern Schuldigen aber bleibt es, bei meinem Fürstenworte!“

Die unglücklichen Jünglinge, welche das innigste Mitleid von ganz Liegnitz erregt hatten, waren nach dem Goldberger Thurm gebracht worden, woselbst sie der Rath, um ihr trauriges Schicksal in etwas zu erleichtern, in einem festen aber bequemen Gemache beisammen ließ. — Die ruhigeren Gemüther Rüppels und des Junkers von Promnitz sahen in melancholischem Frieden der Stunde entgegen, welche ihre schönen Jugendträume bald in schwarzen Moder hüllen würde; Talkwitz nur konnte den heißen Schmerz nicht gewältigen, der sein tiefgefränktes Gemüth verzehrte, — den Schmerz, daß sein kühnes, schönes Lebensgebäude durch diesen Blitz des Schicksals aus reiner, blauer Luft in einen verächtlichen Trümmerhaufen verwandelt werden sollte. Mit strömenden Thränen stand er

an dem Eisengitter des Fensters; knirschend in heimlicher, ohnmächtiger Wuth, daß es seinem Todfeinde nun doch noch gelungen sey, ihn zu verderben. —

Da trat der Ober-Landeshauptmann von Schlesien in den Kerker; — Karl von Promnitz stürzte weinend zu seinen Füßen. — „Steh' auf, mein armer Sohn!“ hauchte der würdige Mann in schmerzlicher Rührung hervor, und drückte den Verwandten an sein Herz. „Seh ruhig, der Sturm ist vorüber, der Deine Blüthe brechen wollte; Du bist frei.“

Wie in schwarzer Nacht ein einzelner Wetterchein, so glänzte bei diesen Worten einen Moment lang auch in den Augen Wolfgangs und Talkwitzens die plötzliche Hoffnungsfreude. Der Bischof nahm es wahr; noch tiefer umwölkte sich seine Stirn, er ließ den Junker aus seinen Armen gleiten, und sprach zu ihnen gewendet, mit kaum verhaltenen Thränen: „Könnte ich auch Euch als Friedensbote erscheinen, Ihr Unglücklichen; ich wollte gern zehn Jahre meines eignen alternden Lebens darum geben, wenn anders sie mir vom Herrn desselben noch zugezählt sind, um Eure Unschuld zu retten! Doch Euch umpfängt undurchdringlich die Nacht des Verhängnisses, und vielleicht diese erste herbe Prüfung Eurer Standhaftigkeit wird auch Eure letzte seyn. — Umsonst habe ich den Fürsten zu bewegen gesucht, auch Euch frei zu geben; mit Mühe nur rettete ich das Leben meines Blutsverwandten. Es ist unmöglich, den harten Mann nur dahin zu bringen, Euch rechtliches Verhör zu gönnen, so viel auch das Ansehen des Raths und die Rechte der Stadt darunter leiden. Noch vor einer Stunde war ich auf dem Schlosse, um einen zweiten Versuch für Euch zu wagen; allein ich ward nicht vorgelassen. Gern hätte ich die schimpfliche Behandlung verschmerzt, die ich dem geringsten meiner Diener nicht angedeihen lasse, wenn ich dadurch Euer junges Leben retten könnte;



doch er will Euer Tod. So leidet ihn denn muthig, diesen Tod, so schmachvoll er auch scheinen mag; sterbt ihn als wahre Christen, wie der göttliche Menschenfreund durch sein erhabenes Beispiel es lehrte. In seiner Leidensgeschichte liegt ein unendlicher Trost auch für den Unglücklichsten; — wie rein war seine Unschuld, wie groß sein Verdienst, wie reich waren die Hoffnungen, die sein längeres Leben zur segensvollen Wirklichkeit entfaltet hätte, — und dennoch wie schmerzlich, wie erniedrigend sein Tod! Aber es giebt kein Unglück, keine Schande, über welche Unschuld und Seelenadel nicht triumphiren könnten; deshalb war selbst sein schmachvoller Tod erhaben, wie es sein Leben war. So sterbt also in Christo, wie Ihr in ihm gelebt, meine Söhne. Empfangt meinen Segen, als ginge es zum gewissen Heldentode.“

Die Jünglinge knieten unter rinnenden Thränen vor dem Bischofe, der seine Hände auf ihre Häupter legte. „Es ist der Segen eines Greises, unter welchen Ihr von hinnen scheidet!“ fuhr er fort. „Seyd Ihr auch von Ihm im Glauben getrennt durch die äußern Formen der Kirche, so wird doch sein Gebet, in dem Geiste der Liebe, der die Gemeinschaft der Christen beseelen soll, und woran uns der Meister erkennen will, eben so wirksam für Euch seyn, als das Gebet eines Priesters Eurer Kirche. So segne ich Euch denn für dießseits zu einem muthigen Ende, für jenseits, wo kein Nebel mehr den Blick umwindet, wo es nicht Bosheit, nicht Gewalt mehr giebt, zu dem seligen Leben, wie es Christus dem Reinen verheißen hat.“

In langer Umarmung lagen die Unglücklichen an dem Herzen des Greises; dann mahute dieser zum Abschiede. — Da stand Karl von Promnitz vor den Jugendfreunden, mit denen er jeden Genuß, jede Mühe seines wissenschaftlichen Strebens getheilt, mit denen er bis zum späten Alter vereint zu bleiben geträumt hatte. Was sein wissenschaftliches Streben leicht und reich gemacht, hatte

er zum Theil dem einträchtigen Zusammenwirken mit den Freunden zu danken; jede Erinnerung seines reiferen Alters war auf die angenehmste Weise mit dem Andenken an ihre brüderliche Liebe verknüpft; ihm fiel das Geschenk des Lebens plötzlich wie aus des Himmels hoher Hand, und aller Reiz der Jugend blühte wieder neu in frischen Farben um ihn her; und nur die Treuen, deren Unglück er gewissermaßen verschuldet, sollten allein den Kelch des Todes trinken! — Lange war er nicht zu bewegen, sich von ihnen zu trennen, bis des Bischofs überredende Gewalt ihn den brüderlichen Freunden zum schmerzlichen, ewigen Abschiede in die Arme führte.

„Lebewohl!“ sagte der rauhe Talkwitz, und die Zähren flossen reichlich aus seinen braunen Augen. — „Lebewohl, theurer, geliebter Freund! Du bist dem Leben wiedergeschenkt, — und ich und Dein treuer Wolfgang wollen in unserer letzten Stunden noch jeden Segen dafür vom Himmel erflehen, dessen Du durch Dein edles Herz, durch Deinen reichen Geist, theilhaftig werden kannst. — Gedenke auch unser, lieber Promnitz; vergiß uns nicht! Erwinnere Dich gern an jene schöne Zeit, wo zu dem Besten, zu dem Höchsten, was der Mensch erstreben kann, wir unsere Geister gemeinschaftlich gewendet. — Ach, wir genossen ein reiches Leben, in Freundschaft und Studium getheilt! Erwinn're Dich all' der kleinen süßen Freuden unsers Zusammenlebens, all' der ernstesten und freundlichen Ereignisse, welche unsern Aufenthalt in Trogendorfs großem, friedlichen Vaterhause bezeichnen. Laß ihr Andenken nicht also in Dir verlöschen, wie der Strom der Zeit, gleichgültig über das Schicksal des einzelnen Menschen hinwegflutend, in dem größern Kreise seiner ehemaligen Umgebungen den Eindruck verwischt: daß er einmal da gewesen sey.“

„Fest stehen in meiner Seele, wie in ein ehernes Gedenkbuch gegraben, alle die guten Stun-



den, die ich mit und durch Euch genossen habe!“ antwortete Promniß. „Habe Dank, mein Jonas, für Deinen Brudersinn, der stets so laut und ungekünstelt zu meinen Herzen redete, habe Dank für Deine Rücksicht mit meinen Schwächen. — Du hast mir einmal das Leben gerettet, als wir in der Raabach uns badeten, und ich selbst kann nichts — nichts für Dich thun.“

„Laß das, Karl, wir gehorchen der höheren Fügung, die über den Sternen waltet,“ sagte Falkwiz feierlich, „haben wir Deine Liebe erworben, so laß uns scheiden in der Ueberzeugung eines schönen, männlichen Erinnerungsbundes. Rufe Dir Alles zurück, Alles, Alles; denn was wäre der arme Mensch ohne die Erinnerung.“ — Es entstand eine kleine Pause, während welcher die wackern Jünglinge sich umfaßt hielten; dann sprach Falkwiz wieder im gemüthlichen Tone: „Denkst Du noch daran, wie Du den Hauptpreis gewannst bei dem Bogelschießen auf der Seichenauer Wiese.“

„Und wie ich Dich und unsern Wolfgang zum ersten Male mit dem Lorbeerkranz geziert von der Rednerbühne wegführte, wo Trogendorf von Euerer Liebe überfloß; — und wie Wolfgang die große, silberne Denkmünze erhielt für seine treffliche Analyse des Ovids!“ fiel Promniß in tiefer Rührung ein. — „Des ist mir Alles noch so gegenwärtig!“

„Es ist vorbei!“ sagte Wolfgang schmerzlich; — „das Leben liegt hinter uns mit seinen großen und kleinen Freuden, mit seinen Wunden und Narben, ein abgeschlossenes Buch!! — Auf seinem letzten Blatte verzeichne Du, Geliebter, unsern Tod, und verwahre es dann als ein freundliches Vermächtniß.“

(Fortsetzung folgt.)

## Das Schnupfenfieber.

Eine humoristisch-medizinische Betrachtung aus der Zeit.

Gestern wollte ich, nach einer geraumen Zeit, wieder einmal einer alten Dame meine Aufwartung machen. Sie ist meine Gönnerin, und das einzige, was mich an ihrer Bereitwilligkeit, mich auf alle mögliche Art zu protegiren, zweifeln machen könnte, ist der geringfügige Umstand, daß sie mich jedesmal bei meinem Eintreten um meinen werthen Namen bittet. — Ich will mich eben bei ihr melden lassen, und höre die betrübende Nachricht: „Madam könne nicht das Vergnügen haben, mich zu sprechen; sie leide zu heftig am Schnupfenfieber.“ — In der Schule der Entsayungen groß geworden, wußte ich mich über den Verlust einer Unterhaltung zu trösten, die von dem hübschen Wetter auf die Pferde, von diesen auf die Polen und Russen, von diesen auf die Hunde und so von dem einen auf das andere übergegangen wäre.

Die Zeit nicht unnütz zu versäumen, eilte ich nach der Wohnung meiner Schülerin, um sie mit der Klasse Cryptogamia bekannt zu machen, und die Pilze durchzugehn. Aber mein Vortrag ging die Pilze nicht durch, sondern in medias res, d. h. in die Pilze; denn meine Schülerin litt am Schnupfenfieber. — Nicht zwanzig Schritte war ich gegangen; da kam mir ein Literat entgegen, der mich dringend bat, ich möchte für ihn die Fortsetzung seiner historisch-romantischen Blutnovelle „Glück und schreckliche Rache“ schreiben, er leide entsetzlich am Schnupfenfieber. „Und Sie gehn aus?“ fragte ich ihn verwundert. — „Theurer Freund! ich ahme darin nur dem Stoff zu meiner Novelle nach; der ist mir eben auch ausgegangen! Nicht wahr, Sie erweisen mir den Gefallen? ich will Ihnen gelegentlich Gleiches vergelten, und für Sie über eine Bühnenvorstellung referiren, die ich nicht angesehen habe.“ Auf dem Wege unterrichtete er mich über die in der Novelle vorkommenden



Personen; sagte mir, ich könnte ja ein Gemegel beschreiben, in dem ein Paar fielen; könnte es donnern und blitzen und ein Paar Andere in ein verfallnes Bergschloß gerathen lassen — Aber, fiel ich ihm ein, wenn Sie die Personen nun noch weiter brauchen, die in meiner Fortsetzung todtgeschlagen werden — ? „Schadet nichts,“ belehrte er mich — „die mach' ich wieder lebendig; dadurch wird die Sache piquant.“ — Wir näherten uns einer Straßenecke, die einige Stuger zum Cour d'Amour und Heirathsbüreau umgeschaffen hatten, und hörten eben erzählen, daß eine Schauspielerin am Schnupfenfieber leide; zugleich aber auch die gründliche Belehrung, daß das bei ihr kein Wunder sey, und man es gewissermaßen habe voraussehen können: denn der Wind, den sie von der Ankunft einer andern Schauspielerin in ihrem Fache bekommen habe, hätte ihre zarte Nerven nothwendig angreifen müssen.

Das Schnupfenfieber ist ja, dachte ich, als ich wieder allein war, wie der liebe Gott ordentlich allgegenwärtig; woher mag das kommen? — Ganz in der Kürze will ich Dir, geliebter Leser, hierüber meine Gedanken sagen.

Daß das Schnupfenfieber seinen Grund in einer Erkältung hat, wird mir gewiß niemand bestreiten; denn ein Mann hat es mir gesagt, der seine Hoffnung auf ein Amt erfüllt glaubt, weil ihm ein gnädiger Herr gnädig seine gnädige Protection zu versichern, so gnädig war — und Kinder und Narren sprechen doch die Wahrheit. — Woher kommt aber diese Erkältung? woher die Kälte bei dem warmen Wetter? — Zuerst kam ich auf die Vermuthung, daß die Kälte der Bemittelten, die sich so häufig gegen die Armen zeigt, Ursache sey; oder daß die Kälte von Polen herühre, wo die einen mit der größten Kälte die andern kalt machen. Aber die Ursache ist wohl näher zu suchen. Die meisten Unterhaltungen sind sehr frostig; es werden in der Regel dabei erhitzende

Getränke herumgereicht; was Wunder also, wenn alle Leute, die aus einer solchen Gesellschaft kommen, das Schnupfenfieber am Halse haben, und daß sich der Vorbote desselben, daß unablässige Gähnen, während der Unterhaltung schon zeigt. Wer wird sich ferner wundern, wenn ein junger Dichter das Schnupfenfieber bekommt, der seine Dichtung, die er schweigend à la Adam gefertigt, und Schweißtropfen vergießend fernher in den Musentempel gebracht hat, durchfallen sieht und ihn die Unzufriedenheit der Zuschauer eiskalt überläuft; wenn den armen Patienten nicht einmal der trostreiche Gedanke beruhigen kann, daß er nur ein einziges Mal der Willkühr der Rezensenten überlassen war, weil über seine fernern Productionen, die nicht gegeben werden, unmöglich referirt werden kann. Wen wird es befremden, daß die ganze Welt bei Zeitverhältnissen, in denen uns bald eiskalt bald brühheiß wird, am Schnupfenfieber leidet? — Wie soll aber dem Uebel abgeholfen werden? — Manche Guthsbesitzer haben ein Universalremedium für alle Krankheiten ihrer Bauern, das den Untergebenen den Kamillenthee und dergleichen ersetzt, und sie in einen gelinden Schweiß bringt — den Stock; doch in der civilisirten Welt ist dieser schwerlich anwendbar, denn er würde den Geschlagenen nur in Wuth, und den Schlagenden, sey es Bürger oder Landmann, Herr oder Diener, Schauspieler oder Rezensent unter die juristische Zuchtruthe bringen. Eher wäre noch jungen, unverheiratheten Männern eine reiche, alte und geizige Wittwe zu heirathen, als ein schweißtreibendes Mittel zu empfehlen. Doch, es giebt ja zum Glück der schlechten Bücher, Bühnenvorstellungen u. dgl. zuviel, als daß man nicht von diesen die baldige Entfernung dieser Krankheit erwarten sollte. Wen würde nicht z. B. schon das vierte Bändchen von Scott's Biographie Napoleon's von Grund aus heilen und in einen erquickenden Schlaf versetzen; ja, ich darf behaupten, daß die bloße recht lebendige Vorstellung der-



gleichen Dinge lesen oder schlechte Theatervorstellung ansehen zu müssen, Wunderdinge thun würde. Die Herren Aerzte werden billig seyn, und mir nicht zürnen über meinen Rath, wenn sie bedenken, daß ihre kurzen Recepte so gut bezahlt werden, während die Bändelangen Recepte so vieler Autoren gegen Schlaflosigkeit und unruhiges Blut unbenutzt und unbezahlt bleiben. —

Balthasar Fledermaus.

### Die Störung.

Ich kam in aller Frühe  
Vom Maskenball nach Haus,  
Die Menschen schliefen alle,  
Den vor'gen Tag noch aus.

Bei mir auch schlief noch alles,  
Mein Wirth und seine Frau —  
Da hört ich Tassen klirren,  
Ich hört es ganz genau.

Es war im Nebenzimmer.  
Das konnte nur allein,  
Der Frau Geheimeräthin  
Schön Kammerkätzchen seyn.

Schon lange hätt' ich gerne  
Das schöne Kind geküßt,  
Doch leider hatt' ich immer  
Gelegenheit vermißt.

Drum dacht ich: Frisch gewaget!  
Jetzt kannst Du oder nie  
Den süßen Preis erringen,  
Denn ganz allein ist sie.

Rasch, doch mit leisen Schritten,  
Schlich ich zum Schlüsselloch,  
Die Holde ist alleine; —  
Ich fass' ein Herz und poch'.

Sie schrak sichtlich zusammen,  
Doch öffnet sie die Thür;  
Ich sprach: mein schönes Kindchen,  
Seyn sie begrüßt von mir.

Ich komm' vom Ball so eben  
Kann nicht zur Thür hinein,  
Da möchte ich denn gerne,  
Bei Ihnen selig seyn.

Sie schlug die Augen nieder,  
Rasch schlang ich meinen Arm  
Um ihren Leib, und küßte  
Die Lippen, ach! so warm.

Da rauscht's im Nebenzimmer —  
Wir fahren auf erschreckt,  
Und aus der Thür die Alte,  
Die Nase spürend steckt.

„O, wärest Du beim Satan!“  
So flucht' ich innerlich,  
Und höflich sie begrüßend  
Sprach ich: „entschuld'gend mich!“

„Geehrteste Frau Räthin,  
Sie werden wohl verzeihn,  
Daß ich am frühen Morgen  
Mit Bitten brech' herein.“

„Ich komme, wie Sie sehen,  
Vom Balle, und verlor  
Den Schlüssel, und mein Pochen  
Dringt nicht zu Wirthes Ohr.“

„Drum wollt ich Sie ersuchen,  
Um Ihren pals par tout,  
Ich bin erschrecklich müde,  
Und sehne mich nach Ruh'.“

Sie sagte: „mit Vergnügen!“  
Und nahm ihn von der Wand,  
Ich dankte ging und dachte:  
Wärst Du im Pfefferland!

S. S.

### Die Musen auf der Taschenstraße.

Die Gastrollen des Herrn Stawinsky, Regisseurs des  
Königl. Hoftheaters in Berlin.

Herr Stawinsky, früher durch mehrere Jahre ein  
geachtetes Mitglied unserer Bühne und als Regisseur der-  
selben ausgezeichnet, erfreut seine zahlreichen Verehrer  
durch eine Reihe Gastdarstellungen.



Die Wahl des Oberförsters zur Auftrittsrolle können wir durchaus nicht billigen; indem Herrn Stawinsky's Auffassung uns nicht bloß verfehlt erschien, da der vom Dichter überall bezeichnete Polsterer vermist wurde, sondern auch keine Rundung, keine Einheit dieselbe auszeichnete. Wäre der Oberförster, wie ihn der geehrte Gast gab, so, fast unmännlich, weich, würde er, bei allem Rechtschheitsgefühl, gewiß nicht so ernst dem Amtmann gegenüber treten und überhaupt die ganze Catastrophe nicht herbei geführt werden. Die übrigen Mitspielenden waren, mit wenigen Ausnahmen ebenfalls nicht geeignet, dem Schauspiel eine günstige Aufnahme zu verschaffen.

Wie ganz anders erschien uns Herr Stawinsky als Herr von Stuhlwein in den Pagenstreichen! Solch' komische Alte gehören zu seinem eigentlichen Fache und bringen Lust ins Lustspiel. Weniger konnten wir uns mit dem Gottlieb Koke des geehrten Gastes befreunden, dessen Darstellung einigemal aus Komische streifte, andererseits durch Organ und Spiel zu wenig sich zu jener Schreckensfigur ausmalte, die uns Schauer erregen und Bewunderung für die naturtreue Darstellung bei uns anregen soll.

In den beiden Britten stellte Herr Stawinsky als Lord Danby ein Charakterbild nach echt englischem Original vor uns auf, das volles Lob verdiente. Unübertrefflich gab er im darauf folgenden Dorfbarbier den dummen, faulen, gefräßigen Barbiergefellen Adam. Da ist „jeder Zoll ein Komiker,“ die ganze Leistung eine Zwergfellserschütterung. Von den übrigen Mitspielenden läßt sich auch nur Lobliches sagen, selbst Herr Reinelst war gut und bei Stimme.

Die Räuber haben wir nicht gesehen; indem es uns so besetzt schien, daß wir uns in unserem Musentempel keine gute Laune zu erhohlen wußten, weshalb wir uns auch natürlich jedes Tadel's enthalten.

„Seht ihr's, wie kindlich euer Busenkind an euch handelt“ — darstellende Herren und Damen! „Ihr glaubt mir das?“ — „Du weinst Amalia?“

Eine Meisterdarstellung des geehrten Gastes war der alte Rapid in: der Schneider und sein Sohn, den Herr Stawinsky mit so gemüthlicher Komik ausstattete, daß er sich allgemeinen Beifall erwarb. In dem darauf folgenden „freiwilligen Landsturm“ gab Herr Stawinsky den, im ewigen Sturm auf die Brandweinmagazine begriffenen Schuster Zug mit seinem störrischen: Ich will mein Recht haben, will todt-

geschossen werden! und der Nachlust ein Fest. Herr Wohlbrück (Schneider), Herr Hausmann (Schmacher) und Herr Paul (Stadtschreiber) trugen durch gelungene Leistungen zum guten Ensemble rühmlichst bei.

Ernst Falk.

(Fortsetzung folgt.)

## Berichtigung.

In No. 16 der Freikugeln sind, ich weiß nicht durch wessen Schuld, aus den beiden Quintetten in der Zauberslöte Quartetten geworden. Obgleich dabei bemerkt ist, daß die Stimme des Pagano nicht gehört wurde, so muß dennoch dieser Irrthum, damit nicht Jemand glaube, man nehme von Seiten der Operndirektion solche willkürliche Metamorphosen vor oder der Unterzeichnete habe sich bei Zählung der auf der Bühne agirenden Personen verzählt, hiermit pflichtschuldigst widerrufen werden, zu Ehren der Anstalt und des Unterzeichneten

Charme de feu.

## Frühlingsfeier.

Wie in den südlichen Städten Deutschlands, gedenkt der Musiklehrer, Herr Raphael, den ersten Tag des Blütenmonaths, als den nächsten Sonntag, mit einem Gartenkonzert im Lokale des Herrn Reissel vor dem Schweidnitzerthore feierlich zu begrüßen. Der Frühling aus Haydn's Jahreszeiten und mehrere auf diese Festlichkeit Bezug habende Musik- und Gesangstücke dürften dabei eine angenehme Unterhaltung sichern.

E. P.

## Dreißylbige Charade.

Sein Erstes pflegt der Kaufmann nie zu preisen  
Wenn in der Mehrheit ihm das nächste Paar gebracht,  
Einst aber gab die Erste dreien Weisen  
Die letzten Sylben von dem höchsten Licht;  
Das Ganze lehrt vom Alltagsmuß im Leben  
Den Forscherblick zu höh'rem Ziel erheben.

Schneiderreit.